

Osnabrücker Wohnungsbau im 19. Jahrhundert

Es handelt sich bei diesem Projekt um eine Fallstudie zur Geschichte der Stadterweiterungen, die infolge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert durchgeführt wurden, bezogen auf das Osnabrücker Wohnviertel Westerberg, das von seiner Entstehung an (ca. 1860) bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges untersucht werden soll.

Die Arbeit gehört somit in den Rahmen der kunsthistorischen Forschungen zur Kunst der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die in den letzten Jahren verstärkt durchgeführt werden. Insbesondere folgt sie derjenigen Richtung architekturgeschichtlicher Forschung, die sich nicht mehr auf die Untersuchung einzelner hervorragender Bauten beschränkt, sondern bauliche Zusammenhänge wie Stadtteilviertel zu erforschen beginnt. Damit rückt zugleich der Wohnhausbau deutlich in den Vordergrund, während sich die klassische Architekturgeschichte vornehmlich mit öffentlichen, repräsentativen Bauten - Kirchen, Burgen, Schlössern, Rathäusern - beschäftigt hat.

Kriterium für die Auswahl der in diesen neueren Arbeiten untersuchten Stadtviertel ist nicht mehr ein traditionelles ästhetisches Qualitätsverständnis, das der klassischen Kunstgeschichte als Rechtfertigung für die Wahl ihrer Gegenstände diente, sondern es sind eher die praktischen und unabweislichen Fragen der Denkmalpflege und Stadtplanung, denen sich immer neu die Frage aufdrängt, ob und mit welcher Legitimation alte Bausubstanz erhalten bleiben oder Neubauten weichen soll. Die theoretisch begründbare Entscheidung dieser Fragen setzt die Erforschung der rapide schwindenden Bauten und architektonischen Ensembles voraus.

Bei der begonnenen Studie wird für die Kunstgeschichte insofern Neuland betreten, als es nicht allein darauf ankommen soll, den architektonischen Bestand wissenschaftlich zu erfassen (das bedeutet u. a. die Datierung der Bauten, die Eruierung der Architekten und Bauherren sowie der Baugeschichte und die Einordnung der Charakteristika der Bauten

in kunsthistorische Traditionsfolgen). Vielmehr geht es darüber hinaus darum, ein Stück Lebenskultur in seiner Genese, seiner Besonderheit und seiner Entwicklungstendenz zu erforschen. Es ist m. E. nicht mehr möglich, Architektur losgelöst von ihrem Funktionszusammenhang zu analysieren, durch den diese Kunst so unmittelbar bestimmt ist wie keine andere künstlerische Gattung. So gilt es einmal, das Augenmerk stärker, als in der traditionellen Kunstgeschichte üblich, auf die praktischen Aspekte der Architektur zu richten, insbesondere also auf die Grundrißgestaltung der Häuser, an der sich alltägliche Lebensgewohnheiten und -zusammenhänge ablesen lassen. Darüber hinaus sollen auch die dekorativen Elemente der Architektur (insbesondere also Gliederung und Schmuck der Fassaden), in denen sich die Bauästhetik vornehmlich artikuliert, funktional oder medial begriffen werden. Sie sollen als Momente ideologischer Vorstellungen und Auseinandersetzungen der Bauherren und/oder Architekten verstanden werden, die sich mittels

der Ästhetik sozial zu definieren suchten.

Um diesen skizzierten Zielen sich anzunähern, muß bei der Erforschung des Wohngebietes auch die Nutzung der Straßen, Plätze und Gärten, der zahlreichen Nebengebäude in den Höfen und deren häufige Umfunktio- nierung verfolgt werden. Es muß die Stockwerkgliederung, die Nutzung der einzelnen Räume, ihre Lage zu- einander, ihre Isolierung oder Öff- nung gegeneinander berücksichtigt werden. Schließlich muß die Sozial- struktur der Bewohner wie der Besit- zer und Bauherren dieses Wohnviers- tels rekonstruiert werden. Auf diese Weise können Aufschlüsse darüber erwartet werden, wieweit in diesem Wohnviertel die Trennung zwischen Arbeits- und Wohnbereich, Produ- tion und Reproduktion von vornher- ein angelegt war oder durch welche Faktoren sie innerhalb des unter- suchten Zeitraumes aufgehalten oder beschleunigt wurde; ferner über die Dichte der Bewohnung; zu dem Problem, ob diese Wohnungen der Isolierung von Kleinfamilien dienten, sie begünstigte oder offenere Wohn- gemeinschaften zuließen; welche Bedingungen die Kommunikation zwischen den Mietern oder Familien- mitgliedern eines Hauses und den Bewohnern einer Straße bestimm- ten, welche Rolle dabei die Anlage der Häuser und ihre Situierung zuein- ander spielte. Schließlich kann der Grad an Kollektivität des Zusammen- lebens oder der Individualisierung, ja der Isolierung und Kultivierung ein-

zelner menschlicher Funktionen und Tätigkeiten (z. B. Trennung von Schlafen, Wohnen, Essen, Lesen, Musizieren etc. voneinander in groß- bürgerlichen Häusern) bei den unter- schiedlichen sozialen Schichten und Klassen Aufschluß über den „Prozeß der Zivilisation“ geben.

Das Wohnviertel Westerberg in Os- nabrück wurde aus folgenden Grün- den gewählt. Es handelt sich um eins der am frühesten bebauten Stadtviertel außerhalb der alten Stadtmauern, das sowohl „wilde“ Bebauung ent- lang der alten Landstraße (Lotter Straße) aufweist als auch verschie- dene Typen planmäßiger Bebauung. Ferner ist eine gemischte Bevölke- rungsstruktur und daher eine reiche Skala an unterschiedlichen Haustypen festzustellen, d. h. es finden sich Arbeiterhäuser, Kleinbürgerhäuser und Villen des Großbürgertums und Adels, so daß das Gefälle des Wohnhausbaus in dieser Zeit deut- lich erkennbar wird. Zudem ist das Wohnviertel relativ gut erhalten, so daß es sich bei dem Projekt nicht um eine rein archäologische Studie han- delt, sondern das unmittelbare Inter- esse der heutigen Bevölkerung an der eigenen Geschichte erwartet und gefördert werden kann.

Es ist jedoch nicht an eine „heimat- kundliche“ Studie gedacht, bei der die individuelle Entwicklung dieses Stadtgebietes als autonome begrif- fen würde. Vielmehr geht es darum, die allgemeinen Tendenzen der Archi- tektur- und Kulturgeschichte des

19. Jahrhunderts, des Übergangs von der historistischen Ästhetik zum Funktionalismus, der Probleme der Stadterweiterung, der Verbindung al- ter und neuer Stadtteile etc. im Spie- gel der besonderen Entwicklung in Osnabrück mit darzustellen und de- ren Modifikationen durch lokale Be- dingungen zu analysieren.

Ob bei dem Vergleich zwischen der Entwicklung in Osnabrück und in den deutschen Großstädten die klei- nere Stadt mit ihrer „mittelmäßigen“ Architektur stets nur als trüber Widerschein der architektonischen Glanzleistungen in den großen Zen- tren gesehen werden muß, wie dies in der Kunstgeschichte üblich ist, falls sie sich überhaupt auf regionale Entwicklungen einläßt, ist durchaus fraglich. Geht man von unseren ge- genwärtigen Problemen des Städte- baus aus und sieht die architektoni- sche Planung und Gestaltung des 19. Jahrhunderts in der sich uns heute aufdrängenden Perspektive, so ist zu vermuten, daß gerade die retardie- renden Momente in den traditionsrei- chen kleineren Städten, die gleich- wohl die Industrialisierung mit voll- zogen haben, heute ein Potential des Widerstands gegen den Gesichts- punkt der Kapitalverwertung inner- halb der Bauindustrie und seiner zer- störerischen Wirkungen darstellen, das nicht unterschätzt, sondern be- wußt gemacht und genutzt werden sollte.

Prof. Dr. Jutta Held
Kunstgeschichte



Türen und Eingangssituationen von Häusern am Westerberg (Roonstraße und Weißenburger Straße), die um die Jahrhundertwende erbaut wurden.
Fotos: Ulla Rötrige, Jürgen Niehaus